

Das Rote Kreuz in Stava

Autor(en): **Zbinden, Eva-Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio : ein Magazin für Lebenshilfe**

Band (Jahr): **94 (1985)**

Heft 7: **Entthront Henry Dunant den Denver-Clan?**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-976001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BERICHT

Die Katastrophe von Stava

Das Rote Kreuz in Stava

Ein idyllisches Tal, das Stava-Tal in der Dolomiten-Region Italiens. Ein idyllisches Tal bis Freitag, den 19. Juli. In den Mittagsstunden wurde es zum Todestal, als rund 500 000 Kubikmeter Wasser, zusammen mit schwerem Geröll und Schlamm, durch das Tal schossen. Der Damm eines Stausees oberhalb des Tales war mit lautem Getöse geborsten. In wenigen Sekunden verwandelten sich die saftiggrünen Bergwiesen in eine morastige, graubraune Fläche von rund vier Kilometern Länge und mehr als dreihundert Metern Breite. Die Wasser- und Geröllwand aus dem gebrochenen Stausee wälzte sich über das Tal, noch bevor sich Mensch und Tier in Sicherheit bringen konnten.

Von Eva-Maria Zbinden

Sie sind jung, voller Idealismus und Begeisterung für die Rotkreuz-Idee, die Freiwilligen der Rot-Kreuz-Sektionen von Trento und Bozen im Norden Italiens. Das beweist ihre bisherige Tätigkeit in den traditionellen Bereichen nationaler Rotkreuzgesellschaften, wie etwa Krankentransporte und -pflege. Sie sind auch zäh und mutig in Extremsituationen, die Rotkreuz-Freiwilligen. Das hat ihr fast pausenloser Einsatz im Katastrophengebiet von Stava am schwarzen Wochenende vom 21. auf den 22. Juli bewiesen. Die jungen Leute begegneten dem Tod in einer seiner hässlichsten Erscheinungsformen. Sie hielten dieser enormen seelischen Belastung trotzdem stand und halfen, wo immer sie gebraucht wurden, hielten die physischen Strapazen bis zur Erschöpfung durch.

Der Dambruch im Stava-Tal hatte am Freitagmittag, 20. Juli 1985, über 200 Menschen überrascht, hat ihr Leben und ihre Häuser innert Sekundenfrist zerstört. Die Toten wurden von den Fluten weggespült, vom Geröll und den her-

unterstürzenden Baustämmen zermalmt, auseinandergerissen, in den Schlammmassen begraben.

Eine halbe Stunde, nachdem Wasser und Schlamm zu Tale gedonnert waren, trafen die ersten Mitarbeiter des italienischen Roten Kreuzes bereits in Tesero ein, dem Städtchen am Eingang des verwüsteten Stava-Tales. Dank der hervorragenden Organisation und Zusammenarbeit von Armee, Feuerwehr und Freiwilligen, wie den Rotkreuz-Vertretern, konnten innert kürzester Frist Aufgaben verteilt, erste Suchaktionen eingeleitet werden.

Das Rote Kreuz mit seinen Ambulanzen wurde beauftragt, die Transporte von Toten und Verletzten zwischen dem Katastrophengebiet und dem Spital in Cavalese zu sichern und die Betreuung der Hinterbliebenen zu übernehmen. Schon bald wurden aus der 5 Kilometer langen Schlammmasse einige Verletzte geborgen und zur Behandlung ins Spital gebracht. Dann fand man die ersten Toten, fürchterlich zugerichtet, in einigen Fällen kaum mehr zu erken-

nen. Sie wurden von Helikoptern zu den Ambulanzen geflogen, dort von den Rotkreuz-Freiwilligen entgegengenommen, ins Spital und anschliessend in eine Kapelle gebracht.

Was nun hier in diesem Bericht zusammengefasst sehr nüchtern klingt, war für die Rotkreuz-Leute vor Ort eine Nervenprobe ohnegleichen.

Eine von vielen: Anna

Ein Beispiel: Eine junge Frau, Anna, klein, zierlich, strahlende blaue Augen, ein von Herzen kommendes Lächeln; eine junge Frau, die man eher in einem eleganten Strassen-Café vermuten würde als in dem von Trauer und Spannung gekennzeichneten Katastrophengebiet, tat ihren Dienst am Mitmenschen in der kleinen Kapelle von Cavalese. Dorthin wurden die Leichen gebracht, damit sie von Angehörigen und Freunden identifiziert werden konnten. Anna hatte Wasser zu reichen, wenn es jemandem übel wurde, Trost Worte zu sprechen und etwas Wärme zu geben, wenn Angehörige ihre Lieben unter den Toten erkannt hatten. Anna war da, beobachtete die Betroffenen, ging auf sie zu, wenn sie ihre Trauer nicht bewältigen konnten, und half.

Dann kam plötzlich der Bescheid vom Spital, das Personal könne die Arbeit im Krankenhaus nicht mehr bewältigen. Es habe zu wenig Krankenschwestern, um die Leichen und einzelne Leichenteile zu waschen und zu desinfizieren. Ob Anna vielleicht einspringen könnte. Sie zögerte nicht einen Moment, fuhr ins Spital, zog Schutzmaske und Gummihandschuhe an und half, die grässlich zugerichte-

ten Toten von Schlamm und Dreck zu säubern und zu desinfizieren, ihnen auch im Tode wieder etwas Menschenwürde zurückzugeben.

Wie erträgt man eine derartige seelische Belastung, wenn man noch nie im Leben eine solche Arbeit verrichtet hat? «Ich musste mein Denken, meine Gefühle ausschalten», meinte sie nach der Arbeit. «Nur mich darauf konzentrieren, dass ich helfen, arbeiten musste. Einmal, ja, da konnte ich meine Tränen kaum zurückhalten. Die Ambulanz brachte wieder einen in ein Leintuch eingehüllten Leichnam. Als wir das Tuch öffneten, lag eine tote Mutter vor uns, die noch ihr kleines Kind an die Brust presste...»

Das Erlebnis bewegt Anna immer noch. Doch sie ist vor all diesem Leid nicht wegelaufen. Sie hat sich wie alle ihre Kollegen und Kolleginnen der bitteren Erfahrung einer solchen Katastrophe gestellt und geholfen, wo sie gebraucht wurde. Wie jeder einzelne Retter im Stava-Tal, sei dies nun Soldat, Feuerwehrmann oder Freiwilliger, war auch Anna «nur» ein Rädchen im Getriebe der grossen Bergungsaktion. Aber ohne sie, ohne die Kraft und Hilfsbereitschaft jedes einzelnen hätten niemals so viele Tote in so kurzer Zeit geborgen werden können. Die Seuchengefahr wäre nicht so schnell gebannt gewesen. Die jungen Rotkreuz-Helfer von Bozen und Trento und ihre erfahrenen Leiter haben dem Wort Mitmenschlichkeit wieder einen neuen Inhalt verliehen. Welch eine Leistung in einer Zeit, in der dieser Begriff so selten geworden ist. □

